

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Verleger: Verlag für Druck und Verlags-Verfahren, Leipzig, Postfach 10110, Telefon 12345, Telefax 67890, Telegramm-Adresse: Sächsische Erzähler, Leipzig.

Druck: Druckerei für Druck und Verlags-Verfahren, Leipzig, Postfach 10110, Telefon 12345, Telefax 67890, Telegramm-Adresse: Sächsische Erzähler, Leipzig.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestellungsweisende Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 97 Sonnabend, den 26. April 1941 96. Jahrgang

Das Ende des griechischen Widerstandes

Das Kriegspotential der englischen Insel schmilzt dahin

Von besonderer Seite erhalten wir die folgenden ebenso kennzeichnenden wie aufschlußreichen Betrachtungen zur augenblicklichen militärischen Lage:

Der Kapitulation der serbischen Armee ist wenige Tage später die der griechischen Armee und Mazedonien. Es ist zu erwarten, daß die griechische Verteidigungslinie bereits mit dem Durchbruch der aus dem serbischen Raum (Südwest) vorstoßenden deutschen Panzer den Todesstoß erhalten hat. Parallel zu dem ungenügenden Vordringen unserer Truppen drängen die Italiener den Gegner aus seinen letzten Stellungen im Albanien heraus und in den Piräus hinein. Die alle Gegenwehr der Griechen, die Regimenter opfernd, um den Durchbruch der serbischen Armee zu bewerkstelligen, hat die griechische Armee nicht abzuwehren vermocht. Ihre Stellung würde unhaltbar, als die Weichen deutscher Verbände über die Gise bei ungenügender Unterstützung durch die griechischen Verbände in den Rücken der kämpfenden griechischen Armeen vorstießen. Das war der Augenblick, in dem die Führung der griechischen Armee zum Scheitern verurteilt war. In den folgenden Tagen sind gemeinsame Operationen der griechischen und deutschen Verbände durchgeführt worden. Das bedeutet das Ende des griechischen Widerstandes, auch wenn der noch abgewanderte König an der Spitze der griechischen Truppen bleibt nur noch die Situationierung der britischen Expeditionstruppe abzuwarten.

geben werden, dann wird man erst voll übersehen, zu welchem empfindlichen Übermaß für die englische Konvoe das griechische Abenteuer geführt hat.

Auch die eilig südwärts strebenden Kolonnen der englischen Divisionen sind ein flüchtiges Ziel unserer Flieger, die mit Bomben und Bordwaffen im Tiefstflug das wüstenhafte Land überziehen. Die Nachrichten, daß zwischen Bari und Brindisi 50 englische Panzer erbeutet wurden, beweisen das Tempo dieser Flucht, bei der wieder einmal riesige Bestände an Waffen und Geräten im Stich gelassen werden müssen, nur um das nackte Leben zu retten. Als einen traurigen Beleg für die Augenzeugen dieser geschlagenen Divisionen, die sich auf den mit Flakstellungen besetzten Straßen allmählich der Hauptstadt Athen nähern.

Wir sehen schon — und das ist eine bittere Enttäuschung für die Engländer — den Beweis erbracht, daß Panzer und schnelle Verbände auch in einem weiträumigen, besonders schwierigen Gebirgslande einschlagend sind. Voraussetzung freilich: sie sind in Ordnung und werden von deutschen Soldaten geführt. Die stille Hoffnung Bombard, diese deutsche Waffe sei nur im flachen oder leicht gebirgigen Gelände zu verwenden, hat sich nicht erfüllt. Die Rollen für diese Bestandsverluste dürfen die Serben und Griechen tragen.

Auch abseits des Balkanriegeschauplatzes setzt die Luftwaffe ihre vernichtenden Schläge gegen den Engländer fort. Tokio und La Valetta waren ebenso ihr Ziel wie die Kriegsschiffe in den Häfen von Alexandria und Port Said. Während England abermals eine Position auf dem Kontinent verloren hat, schmilzt das Kriegspotential der Insel unter den blutigen Händen der deutschen Luftwaffe dahin. Seit kurzen Tagen ist der Krieg wieder in das vom Führer drohend gezeichnete Stadium getreten. Was werden die nächsten Wochen für England bringen?

Tiefste Mißstimmung

Eine Welle des Optimismus überflutet die angelsächsische Welt. Der katastrophale Zusammenbruch des jugoslawischen und griechischen Widerstandes der Räter-Christen und Eben hat Begeisterung erzeugt, die sich sogar in London bemerkbar machen. Dort fordert die Daily Mail den hohen Kopf des britischen Außenministers, die Kritik macht selbst vor Churchill nicht halt, der, wie gemeldet wurde, eine lange und sehr kurzweilige Unterredung mit dem King hatte. Und die Presse der USA. sagt einige Worte scharfer, was diese indischen Venter der englischen Welt verbrochen haben. Die New York Herald Tribune s. B. betont, England habe schwer in Weste eingebüßt, die New York Times, die Zeit für Worte sei vorbei, und daß England mit seinem Empire in diesem Jahre geschlagen werde, ist die Überzeugung selbst der „New York Sun“. Gegenüber den indischen Renommisterei aber stellt die New York Times fest, die englischen Kampftruppen in Griechenland seien unter den Schlägen deutscher Luftwaffe wie Eier zerplatzt und die deutsche Artillerie habe sie geradezu verpulvert. Die britische Luftwaffe glänze durch Abwesenheit. Vergeblich versucht die englische Presse Ableitungsmomente der verlogenen Art. Wenn die „Times“ auslöst, die britische Schiffproduktion sei der deutschen gewaltig unterlegen, auch in Afrika sei die Lage ungünstig, General Wavell geschwächt, die einzige Hoffnung sei, Zeit zu gewinnen, dann dürfte diese letzte Hoffnung wohl zu schanden werden, ganz abgesehen davon, daß die Lage eines Menschen, der ständig Stoßschläge erhält, nicht besser, sondern mit der Zeit immer schlechter wird, bis zu seinem völligen physischen Zusammenbruch.

Diplomatisch und militärisch geschlagen, steht England sich plötzlich aber auch der Kritik aus den Dominions gegenüber. Der Versuch Churchill, eine Reichskonferenz einzuberufen, ist durch die Begeisterung des kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King, an ihr teilzunehmen, wohl erledigt. Was in Südafrika vorgeht, ist unbekannt, aber daß der Premier Smuts sich gegenüber der Kriegseindlichen bursischen Opposition in keiner rosigen Lage befindet, geht aus Äußerungen der englischen und südafrikanischen Presse hervor. In der arabischen Welt haben die deutschen Siege nachhallig gewirkt. Und in Australien gar ist man zu offener Opposition übergegangen. Der von Churchill in London festgebundene Ministerpräsident Australiens, Menzies, der sich als Diktator Churchill'scher Tiraden mißbrauchen läßt, ist nach den letzten Wahlen nur im Besitz von einer Stimme Mehrheit gegenüber der australischen Labour-Opposition. Aber nicht nur diese, sondern das ganze Land hat jetzt die Umkehrung des Parlements erzwungen, um zu der Tatsache Stellung zu nehmen, daß der australische Kriegsrat, der aus der Regierung und der Opposition besteht, von Menzies nicht über die Verwendung australischer Truppen in Griechenland befragt wurde. Wenn der australische Arbeitsminister Holt erklärt, nur eine starke nationale Regierung könne Australien retten, sonst sei es verloren, so sind das Zeichen, die in Australien kaum noch wirken. Der australische „Sidney Telegraph“ kritisiert, wie die meisten australischen Blätter, die Entsendung von australischen Truppen nach Griechenland ohne Zustimmung des australischen Kriegsrates. Man hätte den australischen Truppen berichtet, Afrika sei gesichert, sie könnten in Griechenland nur Ruhm und Ehre holen. Dabei ließ man sie ohne genügende Unterstützung und auch die Erinnerungen an Gallipoli sind in Australien wieder aufgetaucht. Gallipoli, dieser schlagelagene Landungsversuch nach Churchill's Plänen, kostete im Weltkrieg Hunderttausende von Australiern und Neuseeländern. Die Wiederholung dieses unnützen Blutvergießens in Griechenland scheint in Australien dem Fahnen Boden ausgeschlagen zu haben, denn Australien ist dünn bevölkert und hat etwa die Einwohnerzahl des kleinen Holland!

Aber diese wohlverdienten Worte Churchill's und der Seinen dürfen die Kritik nicht von der Tatsache ablenken, daß noch ein anderer die schwerste Verantwortung für die gescheiterten Balkanaktionen der Briten trägt: Roosevelt. Wie in Polen und Frankreich, ließ er auch in Belgien und Athen durch seine

Wachsende Empörung in Australien

Ein aufsehenerregender Besichtigungsvorfall des australischen Ministerpräsidenten

Wien, 25. April. Die allgemein in Australien herrschende Mißstimmung und offene Empörung über den verlustreichen Verlauf australischer und neuseeländischer Truppenanteile in Griechenland hat zu einer Reihe von Reaktionen geführt. Der australische Ministerpräsident Menzies hat sich in London vor dem Parlament nicht verhalten. Die Kritik fordert vor allem eine Erklärung dafür, warum es sich als unweiblich erwies, bei weit größerer Kontingente australischer als britischer Truppen in Griechenland einzusetzen. Diese Kritik ist so schwer, daß Ministerpräsident Menzies sich dagegen energig zu verteidigen müssen glaubt, und zwar nicht in einer einfachen Erklärung, sondern bemerkenswerterweise in einem Antrag an das ganze australische Volk.

Menzies behauptet das Volk, sich jeder Kritik an den strategischen Entscheidungen und tatsächlichen Maßnahmen zu enthalten, da dies in diesem Augenblick keine gute Wirkung haben könnte. Man könne Griechenland, das England seit Monaten zum Kampfe angegriffen habe, nicht plötzlich die letzte Schulter zeigen und es allein kämpfen lassen. Die Überzeugung des australischen Kriegsrates lautet er dadurch zu rechtfertigen, daß es sich um Maßnahmen von hoher strategischer Bedeutung gehandelt habe, deren Geheimhaltung unter allen Umständen gewahrt bleiben müsse. Sie seien selbst in London nur im ängstlichsten Kreise des Kriegskabinetts getroffen worden und die übrigen Minister wußten nichts von den Plänen.

Menzies geht in seiner Rechtfertigung so weit, daß er Churchill und Eben die alleinige Verantwortlichkeit für das griechische Abenteuer gibt. Er sagt nämlich, daß die Information sogar des ängstlichen Kreises des Kriegskabinetts sich nicht auf das politische als auf das militärische Gebiet bezogen hätte. Er läßt durchblicken, daß die entscheidenden Dinge nur zwischen Eben und der griechischen Regierung oder zwischen Churchill und Eben besprochen wurden. Ihre Verantwortlichkeit trägt er deutlich, indem er sagt:

Australier verantwortlich seien, da es an der griechischen Front an Unterstützung und Hilfe von Seiten der Engländer gefehlt habe. Die Beziehungen zwischen Australien und England hätten sich zuspitzt.

Dilettantische Kriegsführung

„Den deutschen Kampfmaschinen als Jutler vorgeworfen“

Wien, 24. April. Die australischen und neuseeländischen Truppen in Griechenland wurden nach einem Bericht des amerikanischen Korrespondenten der „Luzerner Zeitung“ am 23. April vor und hinter dem Bericht des „Luzerner Zeitung“ am 23. April, daß von der englischen Heranzugung der „deutschen Kampfmaschinen“ ein Jutler vorgeworfen. Sie hätten aus dem Gebiete, den britischen Rückzug zu decken. Es sei erdrückend, mit ansehen zu müssen, wie diese australischen Soldaten ohne jeden Nachschub und ohne jede Aussicht auf Befreiung, auf oft überaus dilettantische Art und Weise eingesetzt wurden. Die englische Heranzugung in Griechenland hätte vielleicht für einen kolonialen oder halbkolonialen Feldzug ausgereicht, nie und nimmer aber für den Kampf mit der besten und stärksten Militärmacht der Welt.

Wenigstens deutet die Planlosigkeit der englischen Heranzugung hervor. Diese sei offenbar davon ausgegangen, daß man aus politischen und Prestige-Gründen „etwas für Griechenland tun müsse“. Es sei sich aber selber nicht darüber klar gewesen, was getan werden und in welchem Umfang Hilfe geleistet werden konnte. Argentinien großzügiger Plan sei nirgends herorgehört. Das Opfer dieser „Abenteuer-Strategie“ aber seien die australischen und neuseeländischen Soldaten gewesen.

England unfähig, Deutschland zu schlagen

Eine Warnung des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst

Neuerk, 26. April. Der bekannte Verleger Hearst, der zu der Hindenburg dramatischer Mann der politischen Lebens der USA gehört, die sich für klarer Urteil besitz haben, warnt im „New York Journal American“ die Vereinigten Staaten, ihre Zukunft einem Mann wie Churchill anzubekommen, der weder Strategie noch Diplomatie sei.

Auf Churchill's Bemerkung eingehend, daß England nur einen siegreichen Frieden abschließen würde, fragt Hearst: „Was für einen Sieg und wessen Sieg?“ England sei unfähig gewesen, Deutschland mit Hilfe Polens, Frankreichs, Italiens, Griechenlands, Jugoslawiens zu schlagen. England habe niemals in der Geschichte Europas den Kontinent erobern können. Es könne auch niemals hoffen, es allein zu tun. Vielmehr sei es gerade jetzt aus seiner letzten Stellung auf europäischen Boden herausgerissen worden und habe die letzten europäischen Verbündeten verloren. Ihm gegenüber ständen Großbritannien, Italien und Japan.

Churchill sei — nach der ziemlich wohlwollenden Charakterisierung Hearst's — ein redigierender alter Herr, aber kein Pitt. So habe Churchill keine großen Erfolge als Diplomat erzielt, während er als Strategie dauernd sein Gallipoli-Fiasco wiederhole. Er erleide seine Niederlagen immer auf dieselbe Art und aus demselben Grund. „So wenig und so spät“ sei für seine Verbündeten bereits zum Sprichwort geworden. Jetzt habe England keine Verbündeten mehr, es sei denn, die Vereinigten Staaten.

Hearst stellt sich die Frage: „Sollen die Vereinigten Staaten ihr Schicksal dem Generaldirektor des norwegischen

Sturz des australischen Premiers?

Wien, 25. April. Nach Meldungen aus London fürchtet man dort den Sturz des australischen Kabinetts. Zwischen dem in London weilenden australischen Premierminister Menzies und der britischen Regierung ist es, wie Tokio Radio meldet, zu Auseinandersetzungen gekommen. Menzies warf den Engländern vor, daß sie für die Niederlage in Griechenland und vor allem für die Vertreibung der

Reinfall, des belgischen und französischen Mißgeschicks und jetzt des griechischen Unglücks anbetrauen? Das britische Volk sei nicht mit seiner Führung zufrieden. Hearst beweist dies durch Zitation englischer Zeitungsmeldungen. Ebenso sei Australien unzufrieden mit der Kriegsführung Churchill's. Sollten die Vereinigten Staaten nur in diesen Strudel der Verwirrung und des Unglücks hineingeführt und verurteilt, jenen ungewissen und unzufriedenen „siegreichen Frieden“ herbeizuführen?

Weitere große Erfolge unserer Luftwaffe

Wieder 13 Handelsschiffe mit 50 000 BRT. in den griechischen Gewässern vernichtet

Berlin, 26. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe erzielte auch am 24. April bei unentwegten Angriffen gegen Schiffsziele im Seegebiet von Griechenland große Erfolge.

Durch Bombentwurf wurden dreizehn Handelsschiffe mit zusammen rund 50 000 BRT. vernichtet, 17 weitere Handelsschiffe schwer beschädigt.

Außerdem gelang es, ein kleineres Kriegsschiff zu versenken und auf einem weiteren Kriegsschiff älterer Bauart Bombentreffere zu erzielen.

Die Zahl der in Griechenland am Boden verbliebenen Flugzeuge hat sich weiter erhöht. Es wurden auf verschiedenen Flugplätzen im Laufe des gestrigen Tages insgesamt 24 Flugzeuge zerstört.